

rend am Rücken als Grundfarbe Grau dominiert, findet man an den Flanken gelbliche, bläuliche oder rötliche Farbtöne, in manchen Gewässern, z. B. der Mur, zeigen die Äschen auch einen grünlichen Schimmer. Besonders auffällig sind die Färbungen in der Rückenflosse, die in allen Farben des Regenbogens schillern können. Die deutlich eingebuchtete Schwanzflosse besitzt oft einen rötlichen oder orangefarbenen Anflug. Die Bauch-, Brust- und Afterflossen können gelblich, grünlich, aber auch grau gefärbt sein. Während der Laichzeit verfärben sich vor allem ältere Milchner oft ganz dunkel. So variabel wie die Färbung ist auch die Zahl der schwarzen Punkte. So können die Äschen in manchen Gewässersystemen übersät damit sein, anderswo können die Äschen gerade einmal zwei oder drei davon besitzen, in Ausnahmefällen können die Punkte sogar fehlen. Jungäschen zeigen zahlreiche dunkle Flecken, die sich mit zunehmendem Alter verlieren. Das Fleisch frischer Äschen riecht nach Thymian, deshalb wird sie auch die „Thymianduftende“ genannt.

**Wachstum:** Die Durchschnittsgröße liegt bei rund 35 cm, ausnahmsweise werden in großen Flüssen 60 cm und darüber erreicht. Äschen ab 50 cm gelten als kapital und sind heute bereits recht selten geworden. Es gibt aber auch lokale Populationen in hochgelegenen Gewässern, deren Individuen kaum größer als 30 cm werden.

### Schuppenformel

SL 74–96 Schuppen entlang der Seitenlinie

### Flossenformel

RF 4–7 Hartstrahlen, 13–18 gefiederte Weichstrahlen

AF 2–4 Hartstrahlen, 8–11 gefiederte Weichstrahlen

**Bezahnung:** Obwohl sich die Äsche fast ausschließlich von Insekten ernährt, sind Ober- und Unterkiefer vor allem bei großen Exemplaren mit kleinen Zähnen besetzt.

**Verwechslungsarten:** Keine, da die Kombination Fettflosse und große Rückenflosse sehr auffällig ist.

**Biologie:** Geselliger, in kleinen Schwärmen oder Gruppen lebender, strömungsliebender Fisch, namensgebend für die sogenannte Äschenregion. Sie lebt in sauerstoffreichen, kühlen Fließgewässern, manchmal auch in Seen. Die Äsche ist hinsichtlich ihres Standplatzes nicht so sehr an Strukturen wie Totholz oder unterspülte Ufer gebunden. Sie hält sich gerne in zügig überströmten Bereichen frei im Fluss stehend auf. Ihre Standplätze wählt sie gerne hinter einzelnen Steinen, die gerade so groß sein müssen, dass ein Strömungsschatten entsteht, in dem sie in unmittelbarer Grundnähe stehen. Zur Nahrungsaufnahme verlässt die Äsche ihren Standplatz nur kurz,



*Kopfportrait einer Äsche*

entweder seitlich, um andriftende Larven zu erhaschen, oder nach oben zur Wasseroberfläche. Nachdem das Insekt eingeschlürft wurde, kehrt die Äsche sofort wieder an ihren Standplatz zurück.

**Laichzeit:** Frühjahrslaicher, zieht je nach Wassertemperatur zwischen März und Mai in Schwärmen zu den Laichplätzen, die manchmal im Hauptfluss selbst, oft aber auch in einmündenden Zubringern liegen können. Die Laichplätze liegen an seichten, stark überströmten Kiesbänken. Von den Rognern werden Laichgruben geschlagen, um dann ihre Eier darin abzulegen. Die Entwicklung der Eier und der Dottersackbrut findet im Schutz des Kieselrückensystems statt. Nach dem Aufzehren ihres Dottersackes benötigen die freischwimmenden Äschenlarven strömungsberuhigte Seichtwasserzonen als Lebensraum.

**Nahrung:** Die Nahrung der Äsche besteht fast ausschließlich aus Wasserinsekten bzw. vor allem deren Larven, daneben spielen aber auch Bachflohkrebse und andere Wirbellose eine Rolle. Große Äschen ernähren sich aber fallweise auch räuberisch und fressen Jungfische, Koppen und bei sich bietender Gelegenheit auch den Laich anderer Fische.

**Gefährdungsursachen:** Noch vor 30 bis 40 Jahren war die Äsche ein „Massenfisch“, der in manchen Flüssen sogar kommerziell mit Netzen gefangen wurde. Leider zählt die Äsche heute in vielen Gewässern zu den stark bedrohten Fischarten. Die Hauptursachen liegen im Verlust der Lebensräume, unzählige Querbauwerke verhindern Nahrungs- und Laichwanderungen und führen zur genetischen Isolation ganzer Populationen. Fehlende oder nicht erreichbare Laichplätze, Schwall- und Sunkbetrieb machen eine erfolgreiche Entwicklung von Ei- und